

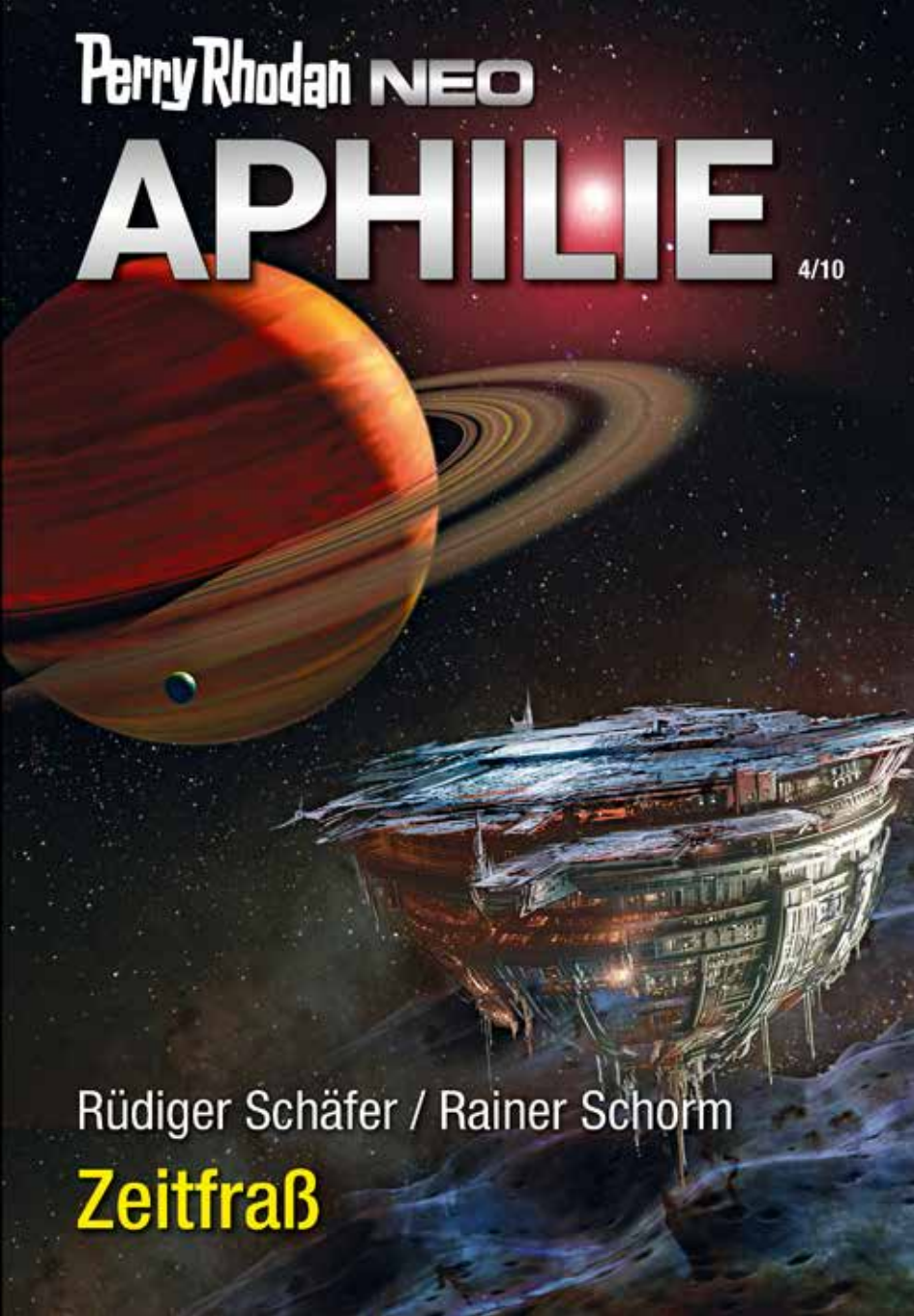
Perry Rhodan NEO

APHILIE

4/10

Rüdiger Schäfer / Rainer Schorm

Zeitfraß





Perry Rhodan NEO

Band 313

Rüdiger Schäfer

Rainer Schorm

Zeitfraß

Als Perry Rhodan von einer Mission zu fernen Sternen zurückkehrt, stellt er fest: Das gesamte Solsystem ist durch einen gigantischen Sperrschirm von der Außenwelt abgeschottet.

Nur mit größter Mühe kann er diese Barriere überwinden. Auf der Erde erfährt er, dass 82 Jahre vergangen sind, seit er von dort aufgebrochen ist. Die Menschen haben sich radikal verändert – die meisten können keine Emotionen wie Mitleid oder Freude mehr empfinden. Die wenigen Immunen werden von einer Diktatur der reinen Vernunft unterdrückt.

Perry Rhodan muss auf den Mars fliehen, wo er einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur kommt. Sein Freund Reginald Bull plant währenddessen, eine Waffe zu bauen, um den Sperrschirm zu zerstören. Er will Hilfe von außerhalb holen und setzt seine ganze Hoffnung auf den ZEITFRASS ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Anna-Maria Gmeiner

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: info@perry-rhodan.net, Internet: www.perry-rhodan.net

www.perry-rhodan.net/facebook, www.perry-rhodan.net/youtube

www.twitter.com/perry-rhodan, www.instagram.com/perryversum

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Verlags- und Anzeigenleiter: Claus-Uwe Bartsch

Nachlieferservice und Einzelheftbestellungen: www.meine-zeitschrift.de,

Kontakt: ecommerce@bauermedia.com

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. September 2023

www.perry-rhodan.net



YouTube



Aphilismen Der Große Fresser

Die Luft war geladen.

Elektrizität kribbelte auf ihrer Haut, noch bevor sich die Hölle auftat. Sie spürte ihr Herz hektisch schlagen, bis hinauf in den Hals. Für einen kurzen Augenblick glaubte sie, ihr sei schwindlig. Aus der Erde kroch ein Zittern ihre Beine empor. Es war, als stünde sie auf einem schwankenden Boot. Dann kam der erste Stoß.

Cinta taumelte, schaffte es aber, sich an der Hauswand abzustützen. Sie war eine Immune, das spielte in dieser Situation jedoch kaum eine Rolle. Angst war das, was alle Menschen miteinander verband, ob Aphiliker oder nicht.

Nein, nicht Angst: Panik.

Kleinere Erdbeben waren im Malaiischen Archipel nicht selten, aber dieses würde gewaltig sein, das wusste sie sofort. Der zweite Stoß schleuderte sie in einen Gebäudeeingang. Sie konnte sich nicht festhalten, zu übermächtig waren die Kräfte, welche die Erde erschütterten.

Schreie. Überall schrien Menschen. Sie hob mühsam den Kopf und sah Kinder aus einem Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite rennen, dann folgten einige Erwachsene.

Stolpern war wohl der bessere Begriff. Die meisten fielen hin. Die Fenster der Gebäude ringsum explodierten förmlich und übersäten die Straße mit Glassplittern. Das Schreien wurde schriller.

Cinta spürte eine Berührung an der linken Wade. Verständnislos starrte sie auf die Scherbe, die aus dem Muskel ragte. Dann erst kam der Schmerz.

Dichter, weißer Staub drang aus dem Innern der Häuser. Der Blick auf den Mount Kinabalu verwischte, als stiege Nebel auf. Die Arbeitersiedlung, die zur Mamut Percellar Mine gehörte, war nicht allzu groß, und Cinta ahnte, dass nach diesem Erdbeben nicht viel davon übrig sein würde.

In einer modernen Stadt hätte man vielleicht gegen solche Naturkatastrophen vorgesorgt. Aber Prall- und Traktorfeldprojektoren waren teuer, und nichts hassten Aphiliker so sehr wie einen unrentablen Ressourceneinsatz. Für Cinta war das zwar immer

ein Widerspruch gewesen, weil die Furcht eine der wenigen emotionalen Regungen war, die Aphiliker empfanden. Aber andere zu schützen, hatte für Aphiliker keine Priorität – die galt ausschließlich dem eigenen Wohl.

Die Gebäude wankten, als traktiere ein Riese alles mit Fußritten. Der Lärm machte Cinta beinahe taub. Der Riese trat nach. Sie erinnerte sich an die Märchen, die ihr ihre Großmutter, eine Kayan, erzählt hatte. Von Gayo Nakan, dem König und »Großen Fresser«, der am Fuß des Mount Kinabalu sein Unwesen trieb. Die Kayan gehörten zu den indigenen Dayak-Völkern. Sehr viel war von ihren Glaubensvorstellungen nicht mehr übrig, das war bereits vor der Zeit der reinen Vernunft schon so gewesen.

Die Mauern knackten. Putz bröckelte ab, als der Große Fresser erneut aufstampfte. Rechts von ihr, etwas zurückgesetzt von der Straße, ratterte die Blechwand eines Schuppens, bevor sie mit einem kreischenden Geräusch abriss und gegen die nächste Hauswand prallte.

Niemand war mehr auf den Beinen. Alles zitterte und bebte. Jeder Erdstoß dauerte scheinbar Ewigkeiten, dann hörte Cinta etwas zerbrechen.

Schutt prasselte auf sie nieder, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte, sie war nicht mal in der Lage, sich wegzurollen. Die Schläge trafen sie überall, bis sie ohnmächtig wurde.

Wie lange sie ohne Bewusstsein gewesen war, wusste sie nicht. Sie konnte sich nicht bewegen, war bis zum Brustkorb eingeklemmt. Ein dumpfer Schmerz rumorte in ihr – richtig schlimm würde es wohl erst werden, sobald sich das Adrenalin und die körpereigenen Endorphine abgebaut hatten. Wahrscheinlich war ihr Körper zerschmettert.

Es stank jämmerlich. Abwasserleitungen waren gebrochen. Rinnsale gruben sich durch die Schuttschicht am Boden.

Die Luft war staubig. Sie bemühte sich, nicht zu husten, schaffte es aber nicht. Eine Schmerzwelle hätte sie beinahe zurück in die Bewusstlosigkeit gespült, doch das blieb ihr versagt.

Sie versuchte, zu rufen. Was aus ihrem Mund kam, war aber nur ein heiseres Krächzen. Irgendwo in der Nähe hörte sie ein Wimmern.

Etwas weiter entfernt schien jemand mit dünner, zittriger Stimme zu beten. Die schwere, heiße Luft lag auf ihr wie eine zusätzliche Decke aus Blei. Sie schwitzte, der Staub und die Feuchte verbanden sich zu einem schmierigen Film auf ihrer Haut.

Ob die Zeit stillstand? Cinta hätte darauf geschworen. Irgendwann, als der Schmerz längst in ihrem Körper wütete, hörte sie ein anderes Geräusch. Ein Surren.

Ein Flugroboter? Vielleicht die OGN?

Ein Schemen erschien im Dunst, wurde größer und deutlicher. Es war tatsächlich ein Flugroboter, aber eindeutig eins der staatlichen Modelle. Nur ein Überwachungsauge – was sonst? Kein Aphiliker würde sich persönlich hierherwagen – nicht solange die Nachbeben nicht abklangen. Todesfurcht würde die Emotionskrüppel von jeder Sofortunterstützung abhalten.

»Hilfe!«, rief sie leise, so zittrig wie das Gebet, das vor einiger Zeit bereits verstummt war.

Der kleine Flugroboter stand nun über ihr. Sie wusste, dass die Systeme sie abtasteten. Gesichtserkennung, Bioscan, all das waren Standardprozeduren. Vielleicht beobachtete sogar ein Operator die Vorgänge.

»Hilfe ...«, wiederholte sie.

Sie sah Lichter an der Maschine, zuerst stabil, dann flackerten und erloschen sie. Der Roboter flog zurück in die Staubwolke, aus der er gekommen war. Er war von den Behörden wahrscheinlich nur losgeschickt worden, um alles zu dokumentieren. Nicht, um zu helfen.

Cinta schluchzte.

Sie war nichts wert. Sie konnte keinerlei wichtige Fähigkeiten, keine Ausbildung vorweisen, die sich amortisieren musste. Sie war schwer, wahrscheinlich lebensgefährlich verletzt, der medizinische Aufwand stand in keinem Verhältnis zum unwahrscheinlichen Erfolg.

Niemand würde sie retten.

Niemand half einem Nichts.

Mit letzter Kraft flüsterte sie ihren Namen: »Cinta.«

Cinta war das malaiische Wort für »Liebe«.

Nichts, was einem Aphiliker etwas bedeutet hätte.

1.

Reginald Bull: Einsturz

Der geologische Alarm überraschte Reginald Bull. Dass Borneo in einem tektonischen Brennpunkt der Erde lag, war nicht neu. Die deshalb in der Region installierten Warnsensoren waren hoch entwickelt. Aber wie Vulkanausbrüche blieben auch Erdbeben nach wie vor kaum vorhersehbar. Die Sundaplatte, auf der Borneo lag, war umgeben von Verwerfungen, Rissen, Überschiebungen und anderen Kontinentalplatten, da war Unruhe der Normalfall. Bereits vor einigen Tagen hatten die Geoscan-Stationen die Alarmstufe erhöht. Was solche Dinge betraf, konnte man sich auf die offiziellen Systeme sogar verlassen. Ein eigenes Sensorennetzwerk aufzubauen, war der OGN, der Organisation Guter Nachbar, völlig unmöglich, sie litt unter einem ständigen, dramatischen Ressourcenmangel.

Man vergisst es zu schnell, dachte Bull. *Oder besser, man verdrängt es*. Naturgewalten waren immer zerstörerisch, wenn sie ein gewisses Maß überschritten. Aber niemand konnte dauerhaft unter einer solchen Bedrohung leben, wenn er ständig darüber nachdachte.

Auf Borneo selbst war Vulkanismus kaum ein Problem, obwohl die Insel, wie die meisten des Archipels, einen vulkanischen Ursprung hatte. Aber sogar um gefährliche Vulkane herum siedelten seit Jahrtausenden Menschen.

Die ersten Stöße drangen aus der Erde.

Neben Bull stand Sander Pawlow, ein OGN-Logistiker. »Oh, das wird heftig!«, stieß der drahtige, beinahe dürre Spezialist hervor. »Ich hoffe, die Schutzfelder halten.«

Bull kannte ihn seit gerade mal fünf Stunden. Offenbar war Pawlow ein Neuzugang; manchmal merkte man ihm die Anfängerunsicherheit noch an. So wie im Moment. Die Falten in seinem hageren Gesicht schienen sich zu vertiefen.

Sieht aus wie die Simulation eines aktiven tektonischen Grabenbruchs, dachte Bull. *Wie passend!*

Das Hauptquartier der Organisation Guter Nachbar verbarg sich in einem eigentlich stillgelegten Areal der alten Mamut Percellar

Kupfermine, das während der vergangenen Jahre intensiv ausgebaut worden war – soweit es die beschränkten Mittel der OGN zuließen. Trotz des Einsatzes von Hochenergiesystemen hatte diese Widerstandsgruppe gegen die Diktatur der Aphilie es geschafft, dort unentdeckt zu bleiben. So mangelhaft die mobile Ausrüstung auch war, zumindest diese Zentrale hatten sie mit dem Notwendigen ausgestattet. Dazu kamen Sicherheitssysteme, die den Bau unter anderem gegen tektonische Gewalten stabilisierten.

Dennoch gefiel Bull der Gedanke, während eines Erdbebens unter der Oberfläche zu sein, ganz und gar nicht. Bei einer Konfrontation der Natur mit Technologie siegte meist die Natur.

»Das ist kein Ort für Leute mit Klaustrophobie«, murmelte er.

Pawlow überprüfte einige Anzeigen auf seinem Multifunktionsarmband, und Bull registrierte beunruhigt, dass der Logistiker sich danach mehr Sorgen machte als davor.

»Was ist?«, fragte Bull.

Die Antwort bekam er von Mutter Erde selbst, die sich schüttelte, als schlage jemand mit einem monströsen Knüppel auf den Berg ein.

»Wir haben eine neun auf der Richterskala«, rief Pawlow erschrocken. »Es ist nicht das kräftigste Beben der jüngeren Vergangenheit, aber nah dran. Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich habe die Prallfelder verstärkt. Hier müssten wir sicher sein.«

Ah! Müssten ..., dachte Bull. Ich weiß schon, warum ich den verdamnten Konjunktiv nicht mag. Wo ist Leibnitz?

Der Stoß verebte und gewährte ihnen eine Atempause. Dabei war Bull sicher, dass das dicke Ende erst noch kommen würde.

Leibnitz und seine Posbipartnerin Monade waren ein Stück weit hinter ihnen im Korridor zurückgeblieben. Die beiden waren wie Bull selbst auf dem Weg zu einer der wichtigsten Besprechungen, die in der Organisation Guter Nachbar seit ihrer Gründung je stattgefunden hatte.

Ein Kriegsrat, sinnierte Bull. Jedes andere Wort wäre gelogen, gleichgültig wie sehr es mir widerstrebt. Leibnitz wird nicht akzeptieren, dass wir weiterhin passiv bleiben. Die Aphiliker haben ihn eine schiere Ewigkeit lang in einem Stummhaus festgehalten und von Monade getrennt. Sie haben die Posbi sogar demontiert. Man könnte sagen, sie haben damit zugleich auch seinen Geist

auseinandergeschraubt. Ich kann mir nicht mal annähernd vorstellen, wie das sein muss. Kann Monade in Leibnitz eigentlich so etwas wie ein Rachebedürfnis erzeugen? Aber vielleicht hat sich all das nach diesem verdammten Beben ohnehin erledigt.

Ein neuer, kurzer Stoß – es war unmöglich, sich auf den Beinen zu halten, Bull ging in die Knie. Er gehörte zu den Unsterblichen ... eher den relativ Unsterblichen. Denn Gewalt konnte ihn ebenso umbringen wie jeden anderen Menschen.

Er war einiges gewohnt. In den Jahren, bevor die Aphilie die Menschheit heimgesucht hatte, war er lange Zeit der Buhmann der Terraner gewesen. Leticrons Büttel und Prügelknabe für jeden, der unzufrieden gewesen war. Die Tyrannei des Überschweren, die Versklavung der Menschheit, hatte Bull gezeichnet. In der Nähe eines Gewaltherrschers war man sich seines Lebens niemals sicher; vielleicht lag es daran. Vielleicht sträubte er sich aus diesem Grund so sehr, mit der OGN aus dem Schatten zu treten. Die Organisation half im humanitären Bereich, wo immer sie konnte – und die Aphiliker mit ihrem Oberhaupt, dem sogenannten Licht der Vernunft, warfen ihnen nur selten Knüppel zwischen die Beine. Die OGN war eine Hilfe, obwohl sie die Standards der Aphiliker nicht akzeptierte. Das musste sich nun wahrscheinlich ändern. Das Jahr 82 der reinen Vernunft näherte sich dem Ende. Weihnachten stand vor der Tür ... für die Immunen. Einen Aphiliker interessierte das nicht im Mindesten.

Zum Teufel mit der reinen Vernunft! Ich verabscheue die Kerle dafür, dass sie aus der Vernunft einen solchen Popanz gemacht haben.

»Achtung!«, schrie Pawlow panisch. Seine Stimme war schrill, geradezu hysterisch.

Die Warnung kam zu spät. Einige Prallfelder kollabierten unter dem enormen Druck von unzähligen Tonnen Gestein.

Staub füllte die Luft, das Knacken im Fels war viel zu laut. Die noch aktiven Schutzfelder verhinderten einen kompletten Einsturz, dennoch brach Material aus der Stollendecke. Große Brocken hämmerten zu Boden. Getroffen wurde niemand, aber das war reines Glück. Bull hatte schützend die Hände über den Kopf gehoben, wohl wissend, dass es eine rein symbolische und instinktive Geste war.

In einiger Entfernung rumpelte es bedrohlich. Eine Staubwolke wurde durch den Korridor gepresst. Die Temperatur stieg mit einem Mal drastisch an, als hülle ein heißer Wüstenwind Bull und Pawlow ein. Der begleitende Lärm traktierte die Trommelfelle.

»Meine Güte«, krächzte Pawlow und spuckte Staub. »Das war verdammt knapp!«

Bull holte mühsam Atem, dann hustete er, bis das Lufterneuerungssystem den Großteil des Staubs abgesaugt hatte. »Leibnitz!«, brüllte er.

Keine Antwort.

»Kommen Sie!«, forderte er Pawlow auf. »Ich hoffe, wir kommen nicht zu spät.«

Pawlow zögerte. Bull glaubte, die Panik zu spüren, die den Logistikern im Griff hatte. Vor einigen Minuten hatte Bull die Vorstellung, im Berg begraben zu werden, ebenfalls zu schaffen gemacht; und Bull war hart gesotten. Dennoch kam ihm Pawlows Reaktion übertrieben vor.

Der Boden war bedeckt mit Schutt, aber der Weg zurück war zumindest nicht völlig blockiert. Die OGN verfügte über einen gewissen Fundus an Arbeits-, Räum- und Medorobotern, den die Organisation über Jahre zusammengesucht hatte. Meist ältere Modelle, aber sie taten ihren Dienst. Spätestens der Alarm würde sie aktiviert haben. Dazu waren keine speziellen Befehle nötig.

Bull rannte. Hinter der nächsten Kurve sah er genau das, was er befürchtet hatte: Die Decke war eingebrochen, und große Brocken versperrten den Weg.

Wenn sie darunter verschüttet wurden, dann gute Nacht.

»Leibnitz!«, schrie er erneut. Neben dem persönlichen Verlust bestand die Gefahr, dass der Kriegsrat nun überflüssig geworden war.

Denn Hauptthema der Besprechung sollte der Bau eines speziellen Raumtorpedos sein, eines sogenannten Hyperperforators. Mit dieser Waffe wollte die OGN den schwarzen Sperrschirm zerstören, der das Solssystem vom Rest des Universums isolierte. Und ein Teil der Konstruktionsdaten, die von der lunaren Hyperinoptronik NATHAN stammten, war verschlüsselt. Nur Leibnitz, der einzige NATHAN-Interpreter, der zur Verfügung stand, konnte diese Informationen decodieren.

Kurz musste Bull an seine beiden Töchter denken, die zwar ebenfalls NATHAN-Interpreterinnen waren, sich zurzeit aber unerreikbaar auf dem Mond aufhielten. Laura und Sophie ... Dass Sophie zu einer Aphilikerin geworden war, schmerzte furchtbar. Ändern konnte er daran nichts.

»Die Brocken sind zu groß.« Pawlow hielt deutlichen Abstand. Man sah ihm an, dass er seinen Fluchtimpuls nur mit Mühe unterdrücken konnte. Hinter ihm näherten sich die ersten Hilfskräfte, allerdings noch ohne schweres Gerät. »Mit bloßen Händen erreichen wir überhaupt nichts. Wir sollten gehen.«

Bull kniff die Augen zusammen. Obwohl der Staub bereits größtenteils abgesaugt war, roch es eigenartig mineralisch. Es entsprach nicht seinem Charakter, wegzulaufen, schon gar nicht, wenn Freunde in Gefahr waren. »Ob sie noch leben?«

Pawlow warf ihm einen schiefen Blick zu. »Wieso fragen Sie das ausgerechnet mich? Ich weiß nicht mehr als Sie. Ich weiß nur, dass ich nicht zerquetscht werden will. Lassen wir die Roboter ihre Arbeit erledigen.«

»Treten Sie etwas zurück!«, forderte sie ein Arbeitsroboter auf. »Das Geröll ist instabil und könnte nachrutschen.«

Als wolle der Trümmerhaufen der Maschine recht geben, geriet ein kleiner Teil der Brocken in Bewegung. Erneut bildete sich eine Staubwolke.

Pawlow wich zitternd zurück. »Ich hab's doch gesagt!«, sagte er schrill.

Meine Güte, er steht kurz davor, komplett durchzudrehen, dachte Bull. Aber jetzt ist mir klar, warum er Logistiker und damit nicht im aktiven Hilfseinsatz ist. Dabei wäre er nur im Weg.

»Wir können nicht warten!«, rief er den Robotern zu, die als Erstes Stützfelder errichteten.

Er ließ sich von einer Arbeitsmaschine ein Desintegratormodul geben. Das Gerät war klobig und schwer, er konnte jedoch nicht einfach tatenlos danebenstehen. Es ging darum, Leibnitz zu retten. Ohne ihn würde niemand auf der Erde den Bauplan des Schirmzerstörers dechiffrieren können – aber das war gar nicht das Wichtigste. Ein Mensch war in Lebensgefahr. Einen anderen Grund brauchte Bull nicht.

Verbissen arbeitete er sich durch den Schuttberg, unterstützt von den Arbeitsmaschinen. Er hatte genug Erfahrung, um den Robotern nicht ins Gehege zu kommen.

Hinter sich hörte er Pawlow schwer atmen.

»Was tun Sie denn?«, bedrängte ihn der Logistiker. »Bringen wir uns in Sicherheit. Sie wissen doch gar nicht, ob sich der Aufwand lohnt ...«

Bull zuckte innerlich zusammen, schwieg aber. Direkt vor ihm beseitigte das Desintegrationsfeld eine Geröllagglomeration. Grober Staub rieselte nach, und Bull trat einen Schritt zurück. Dann sah er das Glänzen.

»Schneller!«, brüllte er fieberhaft. »Wir haben sie. Da ist ein Energiefeld!« *Das muss Monade sein*, dachte er. *Darauf hatte ich gehofft.*

Niemand wusste, ob die Posbi die Dekonstruktion im Stummhaus völlig überstanden hatte – und ob ihr Wiederzusammenbau korrekt und vollständig gewesen war. Oberflächlich wirkte Monade unversehrt, aber das hatte in Anbetracht der internen Komplexität eines positronisch-biologischen Roboters nicht viel zu sagen.

Der leichte Schimmer verstärkte sich. Es sah aus wie die Oberfläche einer schillernden Seifenblase. Im Innern bewegte sich etwas. Da war Monades schwarzer, ovaler Körper und hinter ihr ein Schatten. Das musste Leibnitz sein.

Ein grünes Lichtsignal flackerte über die Oberfläche der Posbi und bildete ein Wort: »Zurück!«

Bull reagierte sofort. Er hob die Hand und winkte die Roboter zurück. »Prallfelder seitlich verstärken«, rief er. »Sie brechen nach vorn aus!«

Eine Gasse entstand. Es knackte und knirschte, dann schoss das Paar im Innern des Schirms mit einem einzigen Satz vorwärts, drückte Schotter und Geröll weg. Hinter der Energieblase stürzte das Material krachend in die entstehende Lücke.

Eine Staubwolke folgte. Die Luftumwälzung drehte auf. Bisher hatte sie lediglich die von den Desintegrationsfeldern erzeugten molekularen und atomaren Gase beseitigen müssen, nun kam weiteres Material hinzu.

Bestürzt sah Bull, dass der Energieschild, mit dem Monade Leibnitz geschützt hatte, stark flackerte und jäh erlosch.

Leibnitz wurde sichtbar, trat einen Schritt näher und klopfte sich die Jacke aus. Er hustete und blinzelte.

»Mister Bull! Es tut gut, Sie unverletzt zu sehen. Sie sind gerade noch rechtzeitig gekommen, wenn ich das so sagen darf. Monade hätte den Steinschlag wahrscheinlich überstanden ... ich selbst sicher nicht.«

»Warum war der Schutzschirm so schwach?« Bull legte das Desintegratormodul zur Seite. »Was da herunterkam, war eine gewaltige Masse, aber ...«

Leibnitz sah bereits in normalem Zustand aus, als habe er gerade ein mehrtägiges Besäufnis hinter sich. Aber nun, mit Staub bedeckt und mit verklebten Haaren, wirkte er tatsächlich so, als wäre er dem Tod von der Schippe gesprungen.

»Ah«, antwortete er gedehnt, »seit Monades Rekonstituierung arbeitet sie unablässig auch an der meinen. Sie wissen ja, dass sie mein Persönlichkeitsschrittmacher ist – und das erfordert sehr, sehr viel Energie. Das menschliche Gehirn ist die komplizierteste Struktur, die wir kennen. Nein, sagen wir besser: das Gehirn jeder hoch entwickelten Spezies. Ich habe da schließlich kein Patent drauf. Ebenso komplex wie die Struktur des Zerebrums sind die Abläufe, die eine Persönlichkeit hervorbringen. Diese Rekonstituierung ist daher sogar für Monade eine Herausforderung. Und Energie kann niemand beliebig erzeugen. Haben Sie einen Schluck Wasser für mich?«

Bull reichte ihm eine der kleinen Flaschen, die fast jeder auf Borneo bei sich trug. Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit machten das nötig. Auch ihm selbst war nach einem kräftigen Zug zumute, um den Staub aus der Kehle zu spülen.

Leibnitz nahm erst einen tiefen Schluck, dann einen zweiten und schüttete sich den Rest über Kopf und Gesicht. »Ah!«, machte er. »Ich fürchte, ich bin für eine Besprechung nicht unbedingt im besten Zustand.« Er grinste. »Aber da müssen Sie durch!«

Reginald Bull sagte nichts. Stattdessen drehte er sich um, sah, dass mittlerweile einige Sicherheitskräfte anwesend waren, und deutete auf Sander Pawlow. »Halten Sie ihn fest, und untersuchen Sie ihn. Ich denke, er ist ein Aphiliker!«

Aphilismen In der Höhle des Löwen

Mauro Santoro überprüfte den Ladepegel seiner Energiewaffe zum geschätzt zehnten Mal in der vergangenen halben Stunde. Die Anzeige zeigte hundert Prozent, genau wie die neun Male zuvor.

Du musst runterkommen, hämmerte er sich wieder und wieder ein. *Es ist Pech, dass sie ausgerechnet dich ausgewählt haben, aber das kriegst du hin. Halt dich im Hintergrund und versuch einfach, nicht aufzufallen.*

Einfach. Das war leicht gesagt. Seit er die Aufnahmeprüfung im Hohen Amt für Frieden bestanden und zu einem Schlichter geworden war, war nichts mehr einfach. Seit diesem Zeitpunkt lebte er mitten in der Höhle des Löwen – für nun schon mehr als sechs Monate. Ein Immuner unter Aphilikern, den man jede Minute entlarven konnte.

»Bist du so weit?«

Santoro wäre beinahe zusammengezuckt. Dabei wusste er, dass Aik Sundberg hinter ihm stand. Der andere Schlichter hatte das Magazin vor zwei Minuten betreten und wartete seitdem darauf, dass Santoro den Rest seiner Gefechtsausrüstung anlegte.

Konzentrier dich!, dachte er, wütend auf sich selbst. Er ließ den Helm in die Arretierung klicken, setzte eine gleichgültige Miene auf und drehte sich um.

Sundberg musterte ihn, nickte dann. »Gut. Komm jetzt! Wir müssen uns beeilen.« Er warf einen Blick auf sein Multifunktionsarmband. »Sammelstelle Delta einundzwanzig. Wir haben noch fünf Minuten.«

Kaum hatten sie das Materiallager verlassen, fielen sie in einen lockeren Trab. Sundberg übernahm die Führung, Santoro eilte ihm hinterher.

Nach dem letzten Einsatz hatte man Santoro und seine Einheit an den Rand von Bradbury Central verlegt. Dort brachten die Aphiliker einen Großteil der auf dem Mars stationierten Friedensdiener unter, wie die Soldaten des Regimes offiziell genannt wurden. Es gab insgesamt einundzwanzig solcher Kasernen – strategisch rund um die Hauptstadt des Roten Planeten verteilt. Viele

waren nur sporadisch besetzt, doch in den vergangenen Wochen war eine Menge zusätzliches Personal von der Erde herangeschafft worden.

»Hast du eine Ahnung, worum es geht?«, fragte Santoro im Laufen. Ihre jüngste Mission – eine klassische Säuberung – lag erst wenige Stunden zurück. Eigentlich hätte danach eine mindestens eintägige Regenerationsphase folgen müssen.

»Ist das wichtig?«, fragte Sundberg zurück. »Zu dienen, ist unser Privileg. Zu gehorchen, ist unsere Pflicht.«

»Ja, ja, natürlich.« Dass Sundberg statt einer vernünftigen Antwort nur die Phrasen des Regimes rezitierte, wunderte Santoro nicht. Eine wirkliche Beziehung – von Freundschaft gar nicht erst zu reden – bestand zwischen ihnen nicht. Der stämmige Skandinavier war ihm als Kontaktoffizier für Santoros erstes Dienstjahr zugeteilt worden. Einen persönlichen Zugang zu ihm hatte Santoro bislang nicht gefunden, und daran würde sich wohl auch nichts ändern.

Sie erreichten die Sammelstelle in einem der beiden Hangars in unter vier Minuten. Die meisten Kameraden waren bereits anwesend. Kaum jemand unterhielt sich. Aphiliker tauschten sich nur selten über private Dinge aus. Ihr Leben war von Effizienz und Zweckmäßigkeit bestimmt. Das hatte Santoro in den vergangenen Monaten zur Genüge gelernt.

Natürlich hatte man ihn auf die Infiltration vorbereitet. Die Aphilie, hatten ihm die Ärzte und Psychologen der OGN erklärt, trat in zwei Ausprägungen auf. Zum einen gab es jene Menschen, die man als Typ A bezeichnete. Sie waren nicht mehr in der Lage, Emotionen zu empfinden. Dadurch verloren sie jegliche Eigenmotivation und waren praktisch unfähig, auch nur die einfachsten Entscheidungen zu treffen. Sie konnten nicht mehr priorisieren und taten deshalb meistens gar nichts.

Das machten sich die Aphiliker des Typs B zunutze, die zwar nach wie vor Gefühle hatten, diese aber nicht mehr bewusst als solche registrierten. Durch klare Anweisungen und harte Strafen bei Nichtgehorsam lenkten sie die Typ-A-Aphiliker nach Belieben.

Aphiliker vom Typ B nahmen lediglich die physischen Auswirkungen von Emotionen wahr; ihr Verstand blieb davon unberührt.

Sie spürten zum Beispiel keine Angst an sich, sondern lediglich einen beschleunigten Herzschlag oder feuchte Hände. Selbst unter größtem Stress blieb ihre Handlungsfähigkeit erhalten. Im Zentrum ihrer mentalen Ausrichtung stand einzig und allein die Zielerreichung.

In der Medizin gab es ein Krankheitsbild, das diesen Zustand einigermaßen treffend beschrieb: die Alexithymie. Man hatte herausgefunden, dass die Wurzel des aphilischen Übels im limbischen System des menschlichen Gehirns sitzen musste, doch Genaueres war nicht bekannt, weil das Regime gezielte Forschung weitgehend zu verhindern wusste. Hippocampus, Amygdala, Fornix, Gyrus cinguli, der Hypothalamus – das und einiges mehr waren betroffen, doch die komplexen Wechselwirkungen gaben den Forschern Rätsel auf.

»Achtung!« Vugar Ismailovs Stimme trug auch ohne Akustikfeld durch den gesamten Hangar.

Binnen Sekunden nahmen die gut zwei Dutzend Frauen und Männer Haltung an und richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Führungsoffizier der Einheit. Er unterstand direkt der Ersten Friedensbringerin Sora Chung-hee, die bei den Einsatzbesprechungen jedoch selten anwesend war.

»Hergehört!«, rief Ismailov. »Wir haben Meldung über die Position des Gesuchten Perry Rhodan erhalten. Er hält sich auf einem der Raumhäfen am südlichen Stadtrand verborgen, nur knapp zwei Kilometer von unserem Standort entfernt. Wir werden das Gebiet gemeinsam mit zwei weiteren Einheiten abriegeln und die Zielperson festsetzen.«

Santoro spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Dass der legendäre Perry Rhodan, die seit mehr als achtzig Jahren verschollene ehemalige Ikone der Terranischen Union, plötzlich im Solssystem aufgetaucht war, hatte er bereits neulich gehört. Seitdem hatte es praktisch jeden Tag neue Gerüchte gegeben. Nun hörte er zum ersten Mal etwas Offizielles zu diesem Thema.

»Es ist elementar wichtig, dass wir diesen Rhodan lebend zu fassen bekommen«, fuhr Ismailov fort. »Deshalb werden wir mit äußerster Vorsicht operieren. Außerdem sollen wir eine gestohlene Datensammlung wiederbeschaffen, die aus einem Stummhaus

entwendet wurde. Es gilt als gesicherte Erkenntnis, dass sie noch nicht in die Hände des Widerstands gefallen ist, sondern sich nach wie vor im Besitz der beiden Diebe befindet. Die übergeordnete Koordination übernimmt das zentrale Hauptquartier. Ihr werdet eure Befehle direkt von mir erhalten.«

Für ein paar Sekunden war nur das leise, schmatzende Geräusch zu hören, dass Ismailov beim Kauen seines Kaugummis erzeugte. Man erzählte sich, dass er ihn auch nachts nicht aus dem Mund nahm.

Ismailov ließ den Blick über die Versammelten schweifen. In seinen kantigen Zügen spiegelte sich kompromisslose Entschlossenheit.

»Wenn Perry Rhodan etwas zustößt«, sagte der Führungsoffizier mit unüberhörbar drohendem Unterton, »oder die Daten nicht sichergestellt werden, wird das für jeden von uns Konsequenzen haben. Drücke ich mich klar und verständlich aus?«

»Jawohl, Sir!«, antworteten die Anwesenden.

»Habe ich mein Gehör verloren, oder seid ihr eingeschlafen, verdammt? Ich habe euch etwas gefragt! *Drücke ich mich klar und verständlich aus?*«

»Jawohl, Sir!« Diesmal brüllten die Frauen und Männer mit voller Kraft.

Ismailov nickte zufrieden.

Santoro wandte vorsichtig den Kopf und sah zu Aik Sundberg hinüber. Dessen Gesicht war so ausdruckslos und nichtssagend wie das aller anderen Friedensdiener und sprach dem kollektiven Geschrei in absurder Weise Hohn. Wie so häufig in den vergangenen Monaten fühlte sich Mauro Santoro furchtbar elend. Er gehörte nicht hierher. Er war für diese Aufgabe nicht geeignet. Aber ein Zurück gab es nicht mehr.

»Ausrücken!«, rief Vugar Ismailov, und die Truppe setzte sich in Bewegung.

2.

Perry Rhodan: Innehalten

Er hatte versucht, ein paar Stunden zu schlafen, aber es war ihm nicht gelungen. Irgendwann hielt er es nicht mehr aus, erhob sich von seinem Lager und verließ die Unterkunft.

Die Nacht war kühl – und dunkel. Über ihm prangten nur einige wenige Lichter, und die stammten nicht von fernen Sonnen, sondern von Beobachtungs- und Kommunikationssatelliten. Sogar Phobos und Deimos, die beiden Marsmonde, waren nicht zu sehen, weil sie sich derzeit auf der anderen Seite des Roten Planeten befanden.

Perry Rhodan gab es nicht gern zu, aber es war dieser furchtbare Anblick eines schwarzen, sternenlosen Himmels, der ihm am meisten zusetzte. Nicht das, was die Aphilie in mehr als achtzig Jahren aus seiner Heimat gemacht hatte. Nicht die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die seitdem begangen worden waren. Nicht mal die trostlos und unveränderlich erscheinende Zukunft. Nein, das Schlimmste war diese beinahe vollkommene Schwärze, die das Solssystem verschluckt hatte und die sich nun Stück für Stück auch in ihm selbst ausbreitete.

Diese Welt ist nicht mehr die meine, dachte er. Diese Menschen sind nicht mehr die, die ich gekannt und geführt habe.

Der Gedanke tat weh, denn er machte ihm bewusst, dass seine große Vision – zumindest vorerst – gestorben war. Die Vision einer freien und gleichen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die sich ihrer Verantwortung für sich und für andere bewusst war. Die willens und bereit war, entsprechend zu handeln und – wenn es sein musste – dafür Opfer zu bringen.

Er hatte sich schon mehr als einmal gefragt, wie viel Schuld er persönlich an der aktuellen Misere trug. War seine Expedition zum Chronopuls-Wall und in die Große Magellansche Wolke womöglich der Auslöser der fatalen Entwicklungen gewesen? Immerhin hatte sich der Sperrschirm um das Solssystem etwa um die Zeit geschlossen, als Rhodan am Chronopuls-Wall gekämpft hatte, und es fiel ihm schwer, diesbezüglich an einen Zufall zu glauben. War er dem geheimnisvollen Gegner, der hinter all dem steckte, damals

zu nahe gekommen und hatte dessen Reaktion provoziert? Sicher, dafür sprachen bislang nur ein paar Indizien, doch seiner Meinung nach genügten sie.

Er stieß einen Seufzer aus und streckte sich. Dann ließ er die schmerzenden Schultern kreisen. Wahrscheinlich hatte er in der Nacht falsch gelegen. Die Lagerhalle am Rand eines kleinen Raumhafens im Süden von Bradbury Central war nicht gerade das *Mars Astoria*. Unter der Herrschaft der Aphiliker war der Rote Planet zu einem Abschiebeort geworden, wo man die meisten jener Menschen unterbrachte, die nicht zu rein rational denkenden und streng logisch agierenden Automaten geworden waren, unbeeinflusst von Emotionen wie Scham oder moralischen Prinzipien.

In den vergangenen Tagen hatten er und seine Begleiterin Sylvia Demmister eine kleine Odyssee hinter sich gebracht, waren von Versteck zu Versteck gewechselt und kaum zur Ruhe gekommen. Für eine ausgiebige und vor allem konstruktive Analyse der allgemeinen Lage war keine Zeit geblieben. Das musste sich schleunigst ändern.

Schluss mit den Selbstzweifeln!, ermahnte er sich. *Zweifel sind gut, wenn sich die Umstände ändern und man seinen Kompass neu ausrichten muss. Aber andere Umstände führen immer auch zu neuen Wegen und Möglichkeiten – und die gilt es nun zu finden!*

Der neue Tag begann mit rotem Zwieliicht. Die Sonne, deutlich kleiner als auf der Erde, schickte sich gerade an, hinter dem Horizont hervorzukriechen. Rhodan drehte sich langsam um die eigene Achse. In der Ferne trieb der Wind ein paar Sandschleier über die einsamen Start- und Landflächen des Raumhafens. Die gesamte Anlage bedeckte nicht mehr als ein paar Quadratkilometer und wirkte auch auf den zweiten Blick noch provisorisch. In dem Areal hatte man früher Güter für den täglichen Bedarf verladen und in die verschiedenen Bereiche der Hauptstadt verteilt. Längst waren aber erhebliche Teile des früheren Schiffs- und Gleiterverkehrs zum Stillstand gekommen. Zwar erreichten nach wie vor täglich interplanetare Passagier- und Versorgungsflüge den Mars, doch den regen, fast hektischen, auch interstellaren Flugbetrieb, wie Rhodan ihn einst gekannt hatte, gab es nicht mehr.

Es sieht beinahe so aus wie in den Anfangstagen der Terranischen Union, dachte Rhodan. Als alles noch im Entstehen begriffen war. Als wir noch kaum etwas wussten und alles für machbar und möglich hielten ...

Das war vor rund hundertfünfzig Jahren gewesen, wenn er die Zeit hinzurechnete, die er offenbar übersprungen hatte, als er, von dramatischen temporalen Effekten begleitet, den Sperrschirm passiert hatte.

Er verbot sich den Gedanken an jene, die er außerhalb des Sol-systems zurückgelassen hatte. Wie schnell oder langsam lief die Zeit dort ab? Er wusste es nicht. Er wusste generell viel zu wenig über das, was vor sich ging. Über das, was er tun konnte, um den schwarzen Schirm zu beseitigen und die Menschheit aus der Isolation zurück in ihre angestammte Realität zu führen. Doch selbst wenn ihm das gelang, würde die eigentliche Arbeit danach erst beginnen. Denn dann würde man die immensen Schäden, die acht Jahrzehnte Aphilie angerichtet hatten, reparieren müssen. Sofern das überhaupt möglich war ...

»Sie sind früh auf den Beinen.« Demmisters Stimme ließ ihn zusammenzucken. Als er sich umdrehte, trat die durchtrainierte und ausgesprochen attraktive Frau gerade aus dem Schatten des breiten Tors, das in die Lagerhalle führte. Ihr langes, braunes Haar trug sie meist als stramm geflochtenen Zopf, der über ihre linke Schulter fiel und bis zur Armbeuge reichte. Die rechte Hand hatte sie auf den Griff ihres gewaltigen Messers gelegt, das mit zwei Riemen am Oberschenkel befestigt war.

»Ich schlafe derzeit nicht besonders gut«, gab der Terraner zurück. Er wusste noch immer nicht recht, was er von der Frau halten sollte.

Sie war ihm auf schwer zu beschreibende Weise unsympathisch, obwohl er zugeben musste, sie nicht wirklich zu kennen. Allerdings stieß ihn die Skrupellosigkeit ab, die sie – ebenso wie Roi Danton – an den Tag legte, wenn es gegen die Aphiliker ging. Nach allem, was er bisher in Erfahrung gebracht hatte, waren die Menschen nicht freiwillig zu weitgehend emotionslosen, rein rational denkenden Wesen geworden. Jemand oder etwas hatte sie dazu *gemacht*. Also war dieser Prozess mit hoher Wahrscheinlichkeit reversibel,

und damit verbot es sich von selbst, von der Aphilie Betroffene leichtfertig zu töten oder ihren Tod in Kauf zu nehmen.

Demmister kennt aber nichts anderes als die aphilische Gesellschaft, dachte er. *Sie ist in ihr geboren und aufgewachsen. Sie kann sich deine hohen moralischen Prinzipien nicht leisten, wenn sie überleben will.*

All das war ihm längst klar geworden, aber es wirkte sich nicht auf seine Gefühle aus. Solange man auf Gewalt und erlittenes Unrecht immer nur mit Gegengewalt und neuem Unrecht reagierte, änderte sich nichts zum Besseren.

»Falls Sie etwas Wirksameres brauchen als das, was Ihre Anzugapotheke hergibt ...«, setzte Demmister an.

Doch Rhodan hob sofort die Arme. »Nein«, wehrte er ab. »Nicht nötig. Außerdem würde das in meinem Fall wohl ohnehin nichts nützen.«

Sie runzelte die Stirn. Dann begriff sie. »Ah, natürlich. Ich habe in den alten Datenbanken darüber gelesen. Sie sind ... unsterblich, richtig? Und diese ... Eigenschaft sorgt dafür, dass Ihr Körper Gifte jeglicher Art sofort neutralisiert. Dazu zählen auch Medikamente und Alkohol.«

Rhodan schwieg. Die Tatsache, dass er einst einen Zellaktivator getragen hatte, ein geheimnisvolles Gerät, das seine Alterung gestoppt und außerdem verhinderte hatte, dass er krank wurde oder schnell erschöpfte, erschien ihm noch immer als Segen und Fluch gleichermaßen. Die Reise durch einen Zeitbrunnen hatte diese Effekte für immer zementiert. Zumindest soweit er das einschätzen konnte.

»Sorry!«, stieß Demmister hervor. »Ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen.«

»Das haben Sie nicht«, sagte er. »Wir sollten uns allerdings langsam klar darüber werden, was wir als Nächstes tun. Erste Priorität ist nach wie vor die Öffnung des Sperrschirms. Dahinter wartet die Verstärkung, mit der wir das aphilische Regime wirksam angreifen und womöglich stürzen können.«

»Ihr Eifer in allen Ehren, Mister Rhodan. Aber *erste Priorität* dürfte vorerst sein, dass Sie in Freiheit und am Leben bleiben.« Sie musterte ihn aus zusammengekniffenen Augen. »Ich dachte,

das wäre Ihnen klar. In den Reihen der OGN halten Sie viele mit hoher Wahrscheinlichkeit immer noch für das Licht der Vernunft. Die Guten Nachbarn sind damit ebenso hinter Ihnen her wie die Aphiliker.«

»Dieser Verdacht ist absurd«, entgegnete der Terraner wütend. »Reginald Bull kennt mich viel zu gut, als dass er so etwas ernsthaft geglaubt hätte. Gleiches gilt für seine Frau, was sie mir sogar ausdrücklich bestätigt hat. Und wenn tatsächlich NATHAN hinter diesen Anschuldigungen steckt, muss doch selbst ein Blinder erkennen, dass gerade die Hyperinpotronik über die geeigneten Mittel verfügt, überzeugende falsche Beweise zu konstruieren und in Umlauf zu bringen. Wenn ich auf die Erde zurückkehre und Kontakt mit Reg aufnehme, können wir gemeinsam ...«

»Daran arbeite ich bereits.« Demmister trat näher. »Aber wir dürfen den zweiten Schritt nicht vor dem ersten machen. Das ist *meine* Welt, nicht Ihre. Für die meisten Menschen – ob Aphiliker oder Immune – sind Sie zwar immer noch eine Legende, eine Galionsfigur der alten Terranischen Union, und genießen einen hervorragenden Leumund. Aber wenn es hart auf hart kommt, bin ich überzeugt, dass den Leuten die Jacke näher ist als die Hose. Sie werden sich für das Regime entscheiden und Sie verraten, weil das Vorteile und Privilegien einbringt.«

Rhodan unterdrückte den aufkommenden Zorn nur mit Mühe. Aber Demmister hatte nicht ganz unrecht. Er musste akzeptieren, dass er die Erde zwar subjektiv erst vor wenigen einigen Wochen verlassen hatte, dass seitdem objektiv jedoch mehr als acht Jahrzehnte vergangen waren. Fast ein komplettes Menschenleben. Und Demmister kannte sich mit den neuen Verhältnissen weit besser aus als er.

»Sie haben recht«, räumte er ein. »Ungeduld führt zu Fehlern, und jeder Fehler könnte unser letzter sein. Trotzdem müssen wir früher oder später aktiv werden. Wir laufen schon viel zu lange davon. Noch ein paar Tage mehr, und ich verliere den Verstand.«

Seine letzte Bemerkung hatte ein Scherz sein sollen, doch Demmister verzog keine Miene. Wie er selbst trug sie einen leichten Einsatzanzug, wie man sie von den meisten Raumschiffen der Terranischen Flotte kannte. Sie hatte die Monturen aus einem gut

verborgenen Depot am Rand des kleinen Raumhafens besorgt. Wahrscheinlich ein geheimes Versteck der Organisation Guter Nachbar oder der Regeneration. Rhodan hatte nicht gefragt.

»Das Attentat auf Stella Michelsen hat viel Aufmerksamkeit erregt«, gab die junge Agentin zurück, »und eine Menge Spekulationen ausgelöst. In Bradbury Central ist die Hölle los. Auf dem Hauptraumhafen sind mehrere Schwere Kreuzer und ein Schlachtschiff gelandet. Man sucht nach uns. Nach *Ihnen!* Deshalb wäre es ratsam, noch eine Weile stillzuhalten und abzuwarten, bis sich der Sand gesetzt hat.«

»Das ist ...« Ihm fiel kein passendes Wort ein.

Demmister lächelte kurz und humorlos. »Ich weiß. Aber ich brauche Zeit, um meine Kontakte zu aktivieren. Unter den herrschenden Bedingungen ist das noch schwieriger als sonst. Die Aphilie lässt den Immunen auf dem Mars die lange Leine, doch das hat sich geändert, seit Sie eingetroffen sind. Auch Danton tut, was er kann, aber so viele Aphiliker wie derzeit waren schon ewig nicht mehr in Bradbury Central. Außerdem bin ich aktuell weder bei der OGN noch bei Regeneration besonders gut gelitten. Versprechen Sie mir, dass Sie keine Dummheiten machen.«

Erneut stieg Wut in Rhodan hoch. Diese Frau behandelte ihn wie ein kleines Kind.

»Tut mir leid«, stieß sie hervor. Offenbar ließ sich der Gemütszustand des Terraners an seinem Gesicht ablesen. »Ich wollte nicht respektlos oder überheblich erscheinen. Ich ... mache mir nur Sorgen. Ihr Auftauchen ist ... ein epochales Ereignis, das vieles in Bewegung setzen kann. Zum Guten wie zum Schlechten.«

»Das sehe ich genauso«, stimmte Rhodan zu. »Sie dürfen mir allerdings glauben, dass ich ...«

Ein leises, aber vernehmliches Piepsen unterbrach ihn. Demmister zog ihr Messer und warf einen Blick auf dessen Klinge. Rhodan wusste, dass sie darauf geheime Nachrichten empfangen konnte.

»Einer der Überwachungssensoren hat Alarm gegeben«, rief sie. »Wir haben Besuch!«

Aus den Augenwinkeln nahm Rhodan eine Bewegung wahr. Er fuhr herum. Demmister reagierte noch schneller.

Ihr Kombistrahler schien wie von selbst in ihre Hände zu springen. Sie zielte und schoss, bevor Rhodan sie auf ihren furchtbaren Irrtum aufmerksam machen konnte, doch der nadeldünne Energiestrahler ging Zentimeter am Kopf des urplötzlich aufgetauchten Manns vorbei.

Sie hat es selbst gemerkt, erkannte Rhodan. In letzter Sekunde. Und gerade noch absichtlich vorbeigeschossen.

»Sergio?« Für einen Lidschlag spiegelte sich Verwirrung in Sylvia Demmisters Zügen. Dann verwandelte sich die Überraschung in Zorn. »Verdammt, bist du lebensmüde? Ich hätte dich beinahe über den Haufen geschossen!«

Perry Rhodan hatte den Neuankömmling sofort erkannt. Zwar war er ihm bisher nur zweimal flüchtig begegnet, doch das ungewöhnliche Exoskelett, das er trug, war unverwechselbar. Sergio Percellar war vor Kurzem noch Demmisters Einsatzpartner gewesen. Das hatte sie ihm erzählt. Wie Rhodan war aber wohl auch die junge Frau davon ausgegangen, dass sich Percellar nach wie vor auf der Erde aufhielt.

»Keine Zeit für lange Erklärungen!«, rief Percellar. »Die Schlichter haben dieses Versteck aufgespürt. Wir müssen sofort verschwinden!«

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als der Angriff erfolgte.

PERRY RHODAN NEO Band 313

ist ab dem 15. September 2023 im Handel erhältlich.

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*